



KATHARINA MOMMSEN

Zu Goethes Gedicht *Märkte reizen dich zum Kauf*
aus dem *Buch der Betrachtungen im West-östlichen Divan*.

Erstdruck:

Der Text ist der um den Fußnotenteil und die Abbildungen erweiterte Beitrag der Verfasserin aus der im Patmos-Verlag Düsseldorf erschienenen Festschrift für Karl-Josef Kuschel zum 60. Geburtstag (Herzstücke. Texte die das Leben ändern. Ein Lesebuch. Hrg. von Christoph Gellner und Georg Langenhorst, 2008).

Autorin:

Prof. Dr. phil. habil. emerita Katharina Mommsen
Stanford University
980 Palo Alto Avenue
Palo Alto, California 94301-2223 USA
eMail: katmom@stanford.edu

Homepage: <http://www.katharinamommsen.org>

KATHARINA MOMMSEN

Zu Goethes Gedicht *Märkte reizen dich zum Kauf...* aus dem
*Buch der Betrachtungen im West-östlichen Divan.*¹

Märkte reizen dich zum Kauf;
Doch das Wissen blähet auf.
Wer im Stillen um sich schaut
Lernet wie die Lieb' erbaut.
Bist du Tag und Nacht beflissen
Viel zu hören viel zu wissen;
Horch an einer andern Thüre
Wie zu wissen sich gebühre.
Soll das Rechte zu dir ein
Fühl' in Gott was Rechts zu seyn:
Wer von reiner Lieb' entbrannt
Wird vom lieben Gott erkannt.²

Dieses Gedicht des 70-jährigen Goethe wurde ausgelöst durch Lektüre einer katholischen Bibel, die er während eines Karlsbader Kuraufenthalts in seinem Quartier *Zu den drey Mohren* konsultierte.³ Darauf deutet seine Tagebucheintragung vom 24. September 1819: „Haus-Bibel vorgesucht. 1. Epistel an Corinther...“

¹ Der vorliegende Text geht zurück auf einen kürzeren Beitrag, der unter dem Titel *Goethes Warnung vor den Märkten* veröffentlicht wurde in: *Herzstücke. Texte die das Leben ändern*. Ein Lesebuch zu Ehren von Karl-Josef Kuschel zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Christoph Gellner und Georg Langenhorst. Düsseldorf: Patmos. 2008. S. 242-252.

² Zitiert nach dem Erstdruck: *Goethe's Werke*. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Fünfter Band. *West-östlicher Divan*, Buch der Betrachtungen. Stuttgart und Tübingen. 1827. S.73.

³ Das stellte als erster Hans A. Maier fest in: Goethe, *West-östlicher Divan*. Krit. Ausg. der Gedichte mit textgeschichtlichem Kommentar. Tübingen. 1965. S. 175, allerdings ohne Hinweis darauf, um welche Übersetzung es sich handelte. Das ermittelte erst Edith Zehm, der auch der Hinweis zu verdanken ist, dass es sich um dieselbe „Katholische Übersetzung der Vulgata von 1662“ handelte, die Goethe, seinem Tagebuch zufolge, bereits am 29. Mai 1812 im gleichen Karlsbader Logis benutzt hatte. Abb. 1 und 2 zeigen das Titelblatt dieser Bibel und die Textstelle, die Goethes inspiriert hat.

Bibel/

Das ist/

Die Heilige Schrift/

Alten und Neuen Testaments/

Nach der ibralten/ gemeinen Lateinischen/ von
der Catholischen Kirchen bewährten/ und in derselbigen
bisher allzeit gebrauchten Version, oder
Übersetzung/

Auf Gnädigstem Befehl/ und Beförderung

Des Hochwürdigsten in Gott Fürsten/ und Herrn/ Herrn
Johan Philipsen / des H. Stuls zu Mainz Erz-
Bischoffs/ des H. Römischen Reichs durch Germanien Erz-
Cantlers/ und Churfürstens/ Bischoffs zu Würzburg/ und Herzogs
in Francken/ &c.

Unsers Gnädigsten Herrns/

Von etlichen/ der heiligen Schrift gelehrten/ und Teutscher
Spracherfahrenen/ darzu verordneten Personen treulich
verteutscht/

In der Churfürstl. Residentz Stadt Mainz/

Im Jahr nach der Geburt Christi

M. DC. LXV

Mit Röm. Kayserl. Majestät gemeiner/ und sonderbarer Freyheit.

Und bey Johan Andrea Endter/ und Wolfgang des Jüngern
hinterlassenen Erben in Nürnberg:

Wie auch
Bey Balthasar Christoph Wusten/
in Franckfurt zu finden.

Abb. I: Titelblatt der nach der Vulgata übersetzten Mainzer Bibel von 1662.

238	Die erst Epistel	Cap. VIII. IX.
	Jahren come / und daß es also geschehen müsse: der thue / was er wil: er sündiget nicht / wann er sie heyrathen läset /	auff diese Zeit ein Gewissen des Abgotts haben / und essen / als wass es den Abgöt- tern geopfert sey: also wird ihr Gewissen beflecket / dieweil es schwach ist.
37	Aber wer ihm fest vorgezeyt hat in sei- nem Herzen / und wird nicht getrungen / sondern ist seines Willens mächtig / und hat das in seine Herzen beschloffen / daß er seine Jungfrau bewahre wil / d thut wol.	Die Speiß aber machet uns GOTT nicht angenehm. Dann so wir essen / so werden wir darumb keinen Ueberfluß ha- ben: so wir aber nicht essen / so wird uns darumb nichts mangeln.
38	Derowegen / wer seine Jungfrau ver- heyrathet / der thut wol: wer sie aber nicht verheyrathet / der thut besser.	Sehet aber zu / daß diese euere Freyheit vielleicht den Schwachen nicht zur Erger- nuß gerate.
39	Ein Weib ist an das Besag gebunden / so lang ihr Mann lebet. Wann aber ihr Mann entschlaffen ist / so ist sie frey: und mag sich verheyrathen / mit wem sie wil: allein / daß es im HERREN geschehe.	Dann wann jemand einen / der die Er- kantnuß hat / im Bösen Haus zu Tisch sitzen sehe / wird dann nicht sein Gewissen / dieweil es schwach ist / verursacht das zu essen / was den Abgöttern geopfert ist?
40	Sie ist aber seliger / wann sie also blei- bet / nach meinem Rath: ich halte es aber dafür / daß ich auch den Geist Gottes hab.	Und wird also durch deine Erkantnuß der schwache Bruder verderbet / umb wel- ches willen Christus gestorben ist.
	Das VIII. Capitel. I. Paulus antwortet den Corinthern / es sey an ihm selbstem zulässig von den Speisen / so den Abgöttern geopfert essen / weil die Abgötter warhafftig nichts seynd / 4. II. Jedoch ist solches verboten / wann das Gewissen einen ab- hilt / oder Ergernuß den Schwachen drauß entsethet / 7.	Wann ihr aber also wider die Brüder sündiget / und schlaget ihr schwaches Ge- wissen / so sündiget ihr wider Christum. Derowegen wo die Speiß meinen Br- der ärgert / so wil ich in Ewigkeit kein Fleisch essen / auff daß ich meinen Bruder nicht ärgere.
1	Von dem Opffer aber der Abgötter / wissen wir / daß es uns allen bewust. Das Wissen bläset auff / aber die Lieb er- bauet.	Das IX. Capitel. I. Paulus erzehlt / wie er / Ergernuß zuvermeyden / kein Speiß habe wollen annehmen / die man sonst den Predigern schuldig ist / 7. II. Wie die Corinthier / nach seinem Exempel / allen sollen alle werden / wegen des Heils des Nächsten / 20. III. Und daß sie ingedenck seyn / unser Leben sey gleich dem Lauff in den Schranken / in welchen man allzeit nach dem Kleinod muß rennen und kämpfen / 24.
2	So sich aber jemand beduncken läset / daß er etwas wisse / der erkennet noch nicht / wie es ihm gebühre zu wissen.	In ich nicht frey? Bin ich nicht ein A- postel? Hab ich nicht unsern HERREN Jesum Christum gesehen? Seynd ihr nicht mein Werck im HERREN?
3	So aber jemand GOTT liebet / der sel- big wird von ihm erkant.	Und wann ich schon andern nicht ein Apostel bin / so bin ichs euch doch: dann ihr seynd das Siegel meines Apostolischen Ambts im HERREN.
4	Die Speiß aber belangend / welche den Abgöttern geopfert werden / da wissen wir / daß ein Abgott nichts ist in der Welt / und daß kein ander GOTT ist / ohn der einige.	Bey denen / die mich fragen / verant- worte ich mich also: Haben wir nicht Macht zu essen und zutrinken? Haben wir nicht Macht ein Weib / die eine Schwester ist / mit herum zu führen / wie auch die andere Aposteln / und die Brü-
5	Dann ob wol etliche seynd / die Götter genant werden / es sey im Himmel / oder auff Erden / (dieweil viel Götter und viel HERREN seynd.)	
6	So haben wir doch nur einen Gott / den Vatter / von welcher alle Ding seynd / und wir zu Ihm: und einen HERREN Je- sum Christum / durch welchen alle Ding seynd / und wir durch ihn.	
7	II. Aber die Erkantnuß ist nicht in allen. Daß etliche machen ihnen noch biß	

Abb. II: Seite 238 aus dem 3. Teil der Mainzer Bibel von 1662, T. 3, S. 238 mit 1. Corinther 8, Vers 1-3 – Goethes Quelle.

Goethes Bleistift-Exzerpte und Lektüre-Notizen, die die Keimzelle des Gedichts bilden, blieben auf einem Oktavblatt erhalten⁴, das den Fundort „1. Cor. VIII. 1–3.“ vermerkt. Dass er noch weiter las, bezeugt die folgende Bemerkung: „Vom 10. Cap. an unerfreulich, das 13te fürtrefflich.“

Zum Vergleich seien hier Goethes biblische Quelle und sein Lektüre-Exzerpt aus der Mainzer Bibel nebeneinander gestellt. Daraus geht klar hervor, dass Goethe den Wortlaut der Vorlage beibehielt und nur geringfügige sprachliche Modernisierungen vornahm;⁵ zugleich erklärt dies die auffälligen Abweichungen von der sonst von ihm benutzten Luther-Bibel:⁶

Bibel 1662:

Das Wissen bläset auff /
aber die Lieb erbaut.
So sich aber iemand beduncken lässet /
daß er etwas wisse /
der erkennet noch nicht /
wie es ihm gebühre zu wissen.
So aber iemand GOTT liebet /
derselbig wird von ihm erkannt.

Goethes Exzerpt:

Das Wissen bläset auf:
Aber die Lieb erbaut.
So sich jemand beduncken lässt
Dass er etwas wisse
Der erkennet noch nicht
Wie es ihm gebühre zu wissen.
So aber jemand Gott liebet,
Derselbig wird von ihm erkannt.

Kein Zweifel, das Paulus-Zitat bezeichnet den geistig-religiösen Horizont von *Märkte reizen dich zum Kauf*, – auch wenn vom ersten Vers an deutlich ist, dass Goethe sich gegenüber der ihn inspirierenden biblischen Vorlage „produktiv“ verhielt, um seinen eigenen, seit der Epoche des *West-östlichen Divan* öfter verwendeten Ausdruck zu gebrauchen. Was damit gemeint ist, geht aus den *Tag- und Jahres-Heften* 1815 hervor, wo er mit Bezug auf den *Divan* des größten persischen Lyrikers, Mohammed Schemsed-din Hafis, bekennt: „Ich mußte mich dagegen produktiv verhalten, weil ich sonst vor der mächtigen Erscheinung nicht hätte bestehen können.“ Ähnliches galt für eine Reihe durch den *Koran* inspirierter *Divan*-gedichte, die zur Hälfte aus *Koran*-Versen und zur andern Hälfte aus Goethes eigenen

⁴ Erstmals veröffentlicht 1914 unter den Nachträgen der Paralipomena zum *West-östlichen Divan* in der Weimarer Sophien Ausgabe – im Folgenden zitiert WA – I 53, 361 f. Wegen der Abweichungen von Luthers Übersetzung vermuteten die Herausgeber damals: „dass der Wortlaut von Goethe herrührt“.

⁵ Sebastian Mangold führte den Vergleich von Goethes Exzerpt mit der Mainzer Bibel von 1662 (Teil 3, S. 238) durch; ihm ist auch die obige Textgegenüberstellung zu verdanken.

⁶ Luthers Übersetzung der Stelle lautet: VON DEM GÖTZENOPFER ABER WISSEN WIR /Denn wir haben alle das wissen. Das wissen bleset auff // Aber die liebe bessert.. ²So aber sich jemand düncken lesst / er wisse etwas / der weis noch nichts / wie er wissen sol. ³So aber jemand Gott liebet / derselbige ist von jm erkand. (D. Martin Luther: Die gantze Heilige Schrifft Deudsch 1545 / Auff's new zugericht. Unter Mitarbeit von Heinz Blanke hrsg. von Hans Volz. München: Rogner & Bernhard o.J.)

Versen bestehen, also im wahrsten Sinne 'west-östlich' sind. Hier nun läßt sich Entsprechendes an dem durch *Bibel*-Lektüre ausgelösten *Märkte reizen dich zum Kauf*-Gedicht bemerken:⁷

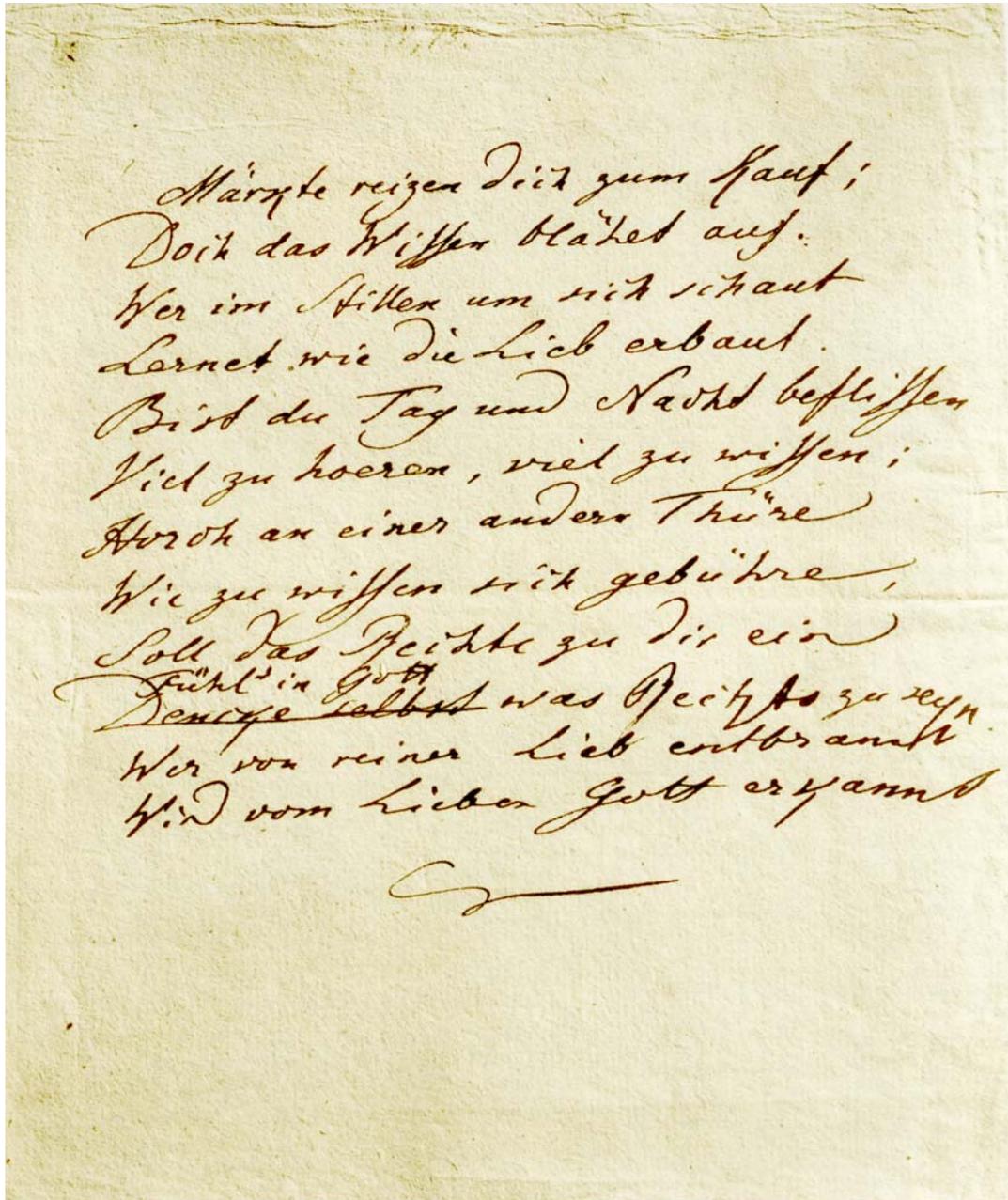


Abb. III: Goethes eigenhändige Niederschrift mit der ursprünglichen Lesart (Vers 10): *Dencke selbst was Rechts zu seyn*, geändert in: *Fühl' in Gott was Rechts zu seyn*. Druckvorlage zur Erstveröffentlichung in der Ausgabe letzter Hand, Stuttgart und Tübingen 1827. Band 5, S. 73.

⁷ Die Handschrift ist erhalten geblieben und befindet sich mit der Signatur H³⁰ im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv (GSA), dem für die Reproduktions-erlaubnis unserer Abb. III gedankt sei.

Da das Gedicht einige Wochen nach dem Erstdruck des *West-östlichen Divans* von 1819 entstand, wurde es erst 1827 innerhalb des um viele wertvolle Gedichte bereicherten zweiten Divandrucks veröffentlicht. Es verdient, Wort für Wort ausgekostet zu werden:

Vielwisserei bildet nicht

(Vers 1) Märkte reizen dich zum Kauf,

Mit der ersten Gedichtzeile schlägt Goethe in der Regel dessen eigentliches Thema an. Deshalb ist das erste sinntragende Wort stets von größter Bedeutung. Hier lautet es „Märkte“. Wenn ein so markantes Wort wie „Märkte“ am Anfang der ersten Zeile steht, so bedeutet das: dies ist das Thema.

Das zweite Wort „reizen“ heißt hier: die Märkte wollen dich locken, verlocken, verführen, aufstacheln. Wozu? Antwort: „zum Kauf“.

Goethe weiß um die verführerische Macht des Marktes, der die meisten Leute erliegen in der Meinung, sich dort alles, worauf es ankommt, ‘kaufen’ zu können. Denn der Markt behauptet ja wirklich alles liefern zu können, selbst das Glück. Um das zu erkennen, braucht man nur die Sprüche der Werbebranche zu lesen, die sich an die Konsumenten richten.

Mit dem Wort „reizen“ spricht Goethe also eine Warnung aus, den Verführungen des Marktes nicht zu erliegen. Der Grund dieser Warnung wird im zweiten Vers nachgeliefert durch das leicht umgewandelte Paulus-Zitat „Das Wissen bläset auf“ in:

(Vers 2) Doch das Wissen blähet auf.⁸

Hier überrascht das Wort „Wissen“. Das ist es also, was auf den ‘Märkten’ angeboten wird. Demnach handelt es sich um Büchermärkte, Büchermessen, wie etwa zu Goethes Zeit die Leipziger Messe, Läden und Stände, wo Bücher und Zeitschriften verkauft werden. Doch hat Goethe gewiß auch an die Lehrstühle der Wissenschaft gedacht. Wie vielen aufgeblasenen Professoren war er in seinem Leben schon begegnet, als er diese Zeile schrieb! Die Rede

⁸ Die Bibelübersetzungen verwenden ‘aufgebläht’ und ‘aufgeblasen’ in gleicher Bedeutung; vgl. 1. Cor. IV (Luthers Übersetzung): ⁶Auff das sich nicht einer wider den andern vmb jemens willen auffblase... ¹⁸Es blehen sich etliche auff...¹⁹... die wort der auffgeblasenen; 1. Cor. V ²Vnd jr seydt auffgeblasen; 1. Cor. XIII ⁴DJe Liebe ... blehet sich nicht.

ist also gleichfalls von den Verkaufsplätzen „für den öffentlichen Wissenschaftsbetrieb, wo man das Wissen wie eine billige Massenware feilbietet.“⁹.

Der Markt sagt dem Wissenskäufer: „Wissen ist Macht“. Die will natürlich jeder haben, und darin liegt die Verführung, durch mehr Wissen den anderen überlegen zu sein. Goethe ist da allerdings anderer Meinung. Der von ihm angeführte Vers „Doch das Wissen blähet auf“ bedeutet doch, dass Wissen zur Aufblähung des inneren Menschen führt. Aufblähung aber ist Erfülltsein mit Luft, mit Nichts, jedenfalls mit nichts Gutem.

Die Briefe des Apostels Paulus an die Korinther enthalten außer der von Goethe notierten Stelle noch weitere Warnungen vor der Weisheit dieser Welt.¹⁰ Dass Goethe die Zweifel des Paulus am menschlichen Wissen teilte, bezeugt sein Gedicht, das dem Lärm der Märkte und dem aufgeblasenen Wissen die ‚Stille‘ entgegensetzt:

(V.3) Wer im Stillen um sich schaut

Damit ist gewiss nicht nur die äußere Stille gemeint, sondern auch die innere. Denn das Wort ‚Stille‘ bezieht sich auch auf das Aufgereiztsein durch die den Märkten eigentümliche Marktschreierei. Davon gilt es, sich ‚frei‘ zu machen, um in der Stille und innen gestillt um sich zu schauen, d.h. die Welt zu sehen, wie sie ist und nicht, wie die Welt von den lauten Märkten aufreizend dargeboten wird. Dem ‚Kaufen‘ wird das ‚Umsichschauen‘ gegenüber gestellt. Schauen bedeutet bei Goethe mit geistigen Augen sehen.

Nicht Zerstreung, sondern Sammlung

(V.4) Lernet, wie die Lieb erbaut.

⁹ Christa Dill, Wörterbuch zu Goethes West-östlichem Divan. Tübingen: Niemeyer Verlag, 1987, S. 257.

¹⁰ Der Apostel Paulus warnt in 1. Cor. I (Luthers Übersetzung a.a.O.): ¹⁹Denn es stehet geschrieben / JCH WIL UMBBRINGEN DIE WEISHEIT DER WEISEN UND DEN VERSTAND DER VERSTENDIGEN / WILL ICH VERWERFEN. ²⁰Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelerten? Wo sind die Welt weisen? Hat nicht Gott die weisheit dieser Welt zur torheit gemacht? ²¹Denn die weil die Welt / durch jre weisheit / Gott in seiner weisheit nicht erkantte / Gefiel es Gott wol / durch törichte Predigte selig zu machen / die /so dar an gleuben... ²⁵Denn die göttliche Torheit ist weiser denn die Menschen sind...- 1. Cor. II enthält die Mahnung: ⁵Auff das ewer glaupe bestehe / nicht auff Menschen weisheit / sondern auff Gottes krafft. ⁶DA wir aber von reden / das ist dennoch weisheit / bey den Volkomen / Nicht eine weisheit dieser welt / auch nicht der Obersten dieser welt / welche vergehen /...⁷ Sondern wir reden von der heimlichen verborgenen weisheit Gottes / welche Gott verordnet hat vor der welt / zu vnser herrligkeit / ⁸Welche keiner von den Obersten dieser welt erkand hat / Denn wo sie die erkand hetten / hetten sie den Herrn der Herrligkeit nicht gecreutziget ..

Hier hält Goethe dem ‚Kaufen‘ das ‚Lernen‘ entgegen, das aus der Stille wächst. Was man kauft, das ‚hat‘, das besitzt man – „denn, was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen“, meint der naive Student in der köstlich ironischen Schülerszene des *Faust*. Ergo kann und darf man darüber verfügen. Lernen aber ist kein Haben, es ist ein strebendes sich Bemühen, ein ‚erwerben‘, um das schöne deutsche Wort zu verwenden, das bedeutet: einen Gegenstand so lange liebend umkreisen (= werben), bis er sich freiwillig ganz ergibt. Das Wort ‚lernen‘ bezeichnet also eine dem ‚kaufen‘ entgegen gesetzte Grundhaltung.

Dem Vers „Lernet wie die Lieb erbaut“ liegt ein großer, wunderbar einfach ausgedrückter Gedanke zugrunde, den Goethe dem biblischen Wortlaut „Aber die Lieb erbaut“ verdankte. Das also ist es, was die Liebe tut, – sie „erbaut“. Erbauen bedeutet, etwas Ganzes, in sich Geschlossenes hervorbringen und als Reales in die Welt stellen. Der übertragene Gebrauch im religiösen Bereich knüpft an die Bedeutung des Aufbaus im Sinne des sich durch fromme Gedanken Erhebens an.

Alles wirklich Substanzhaltige, was die Zeiten überdauert, ist ein Werk der Liebe. Für Jesus Christus war die Welt ein Werk der Liebe des göttlichen Vaters. Darin dass alles, was ist, ein Werk der Liebe Gottes ist, stimmt Goethe mit Christus überein. Auch er begriff die Welt als „Liebewerk“ des Schöpfergottes – das schöne Wort „Liebewerk“ verwendete Goethe für Poesie und Philosophie in der Schlussstrophe von *Vermächtnis*: „Und wie von Alters her, im stillen (!) /Ein Liebewerk .../Der Philosoph, der Dichter schuf...“.¹¹ Die Liebe ist für Goethe der Urgrund des denkenden Schaffens und des schaffenden Denkens.

Durch die stille Betrachtung der Natur wurde Goethe selber zum ‚Erkennen‘ des allliebenden Gottes – des *deus sive natura* seines Lieblingsphilosophen Spinoza geführt. Zu einer solchen Erkenntnis, dass Natur höchster Geist ist, aber gelangt man nur, wenn man auf alles käuflich erwerbbares Habenwollen Verzicht leistet. Goethe ist da ganz nahe an Meister Eckeharts grandioser Predigt von der „Armut des Geistes“.

In Goethes Vers „Lernet, wie die Lieb erbaut“, geht es also – zunächst – gar nicht um Wissen, das durch Lernen zu erwerben wäre, nicht um etwas zu Habendes, das man nach Hause tragen könnte. Man lernt nicht ein *Was*, sondern ein *Wie*. Ohne weiteres hätte

¹¹ *Vermächtnis* („Kein Wesen kann zu nichts zerfallen...“) von 1829. (J. W. Goethe, Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche 40 Bde. Sämtliche Werke, Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1988. I. Abt. Band 2, hrsg. von Karl Eibl. S. 685 f. Im Folgenden zitiert FA)

Goethe auch schreiben können: „was die Lieb erbaut“. Aber das tat er nicht. Hätte er geschrieben „was die Lieb erbaut“, dann hätte das Du des Gedichts durch sein Lernen ein Etwas, einen Besitz, etwas, das man haben, über das man verfügen kann, erworben. Aber darum geht es nicht. Wie er durch das simple Austauschen einer Konjunktion einen tiefen Gedanken ausdrücken kann, ist ein reines Wunder. Worauf es ankommt, ist dass man etwas sehr Wesentliches *erfährt*, nämlich „*wie* die Lieb erbaut“. Und das gilt, wie die ‚Stille‘, sowohl für den Makrokosmos des Universums, („um sich schaut“) als auch für den Mikrokosmos des angesprochenen Du. „Im Anschauen steigt der heile Geist zur Höhe“, heißt es bei Michelangelo.¹²⁾

Schon Paulus sieht die Liebe im Kontrast zum Aufgeblasen- bzw. Aufgeblähtsein; in dem von Goethe als „fürtrefflich“ gepriesenen Hohenlied der Liebe führt Paulus als eines ihrer Wesensmerkmale an, dass sie sich nicht „aufbläst“.¹³

Mit der vierten Zeile von Goethes Gedicht ist zunächst ein Kreis geschlossen. Der in den ersten vier Zeilen ausgeschrittene Kreis wird in den vier anschließenden Zeilen, die eine neue Einheit bilden, noch einmal durchzogen. So gilt von Goethe selbst, was er in dem Divangedicht *Unbegrenzt* an Hafis rühmt: „Dein Lied ist drehend wie das Sterngewölbe“.

Das alles ist ein Turm zu Babel ...

Auch die zweite Vierzeileneinheit wird wieder in zwei mal zwei Zeilen geteilt, von denen die ersten zwei ein negativ beurteiltes Verhalten bezeichnen, während die zweiten zwei Zeilen positiv in die rechte Richtung weisen, alles in Analogie zur ersten Vierzeileneinheit:

(V.5) Bist du Tag und Nacht beflissen

(V.6) Viel zu hören viel zu wissen

Hier wird jemand angesprochen, der dem ‚Reiz‘ der Märkte erlegen ist. Jemand, der das Wissen *haben* will und zwar möglichst *viel*. Zweimal hintereinander taucht dieses Wort

¹² Michelangelo, Gedichte. Italienisch und deutsch. Hrsg. und übersetzt von Michael Engelhard. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag, 1999. S. 223.

¹³ Vgl. 1. Cor. XIII (in Luthers Übersetzung a.a.O.): WENN ICH MIT MENSCHEN UND MIT ENGEL zungen redet / vnd hette der Liebe nicht / So were ich ein donend Ertz oder eine klingende Schelle. ²Vnd wenn ich weissagen kündte / vnd wüste alle Geheimnis / vnd alle Erkenntnis / vnd hette allen Glauben / also / das ich Berge versetzte / vnd hette der Liebe nicht / So were ich nichts. ³Vnd wenn ich alle meine Habe den Armen gebe / vnd liesse meinen Leib brennen / vnd hette der Liebe nicht / So were mirs nichts nütze

in einer Zeile in zwei Parallelkonstruktionen auf. Darin kommt eine *Wissensgier*, ein Streben nach Vielwisserei zum Ausdruck: die Quantität tritt an die Stelle der Qualität, nach der gar nicht mehr gefragt wird. Das Traurige ist dabei, dass die ganze Lebensenergie — das Tag und Nacht Beflissensein, das Fleißigsein — nur dazu dient, den inneren Menschen ‚aufzublähen‘, mit Nichts zu erfüllen. Das Wort „Wissen“ von Zeile 2 wird in Zeile 5 erneut aufgegriffen, was die Bezüge klärt.

Es folgt wieder ein Rat, eine Mahnung, wobei es wunderschön ist, wie warmherzig Goethe mit dem Irrenden spricht. Keine Ironie, keine Verachtung, im Grunde ein tiefes Erbarmen mit den Irrenden. Das Wort „hören“ in Zeile 6 erhält erst sein Gewicht durch das „Horch“ in Vers 7. Dem rein passiven „Hören“ wird das in die Stille lauschende „Horchen“ des Geistes gegenübergestellt, das dem „Schauen“ in der ersten Vierzeileneinheit entspricht.

(V.7) Horch an einer andern Thüre

Ist das etwa ein Rat, eine unanständige Handlung zu begehen? Man horcht doch nicht an einer fremden Türe – auch nicht zu Goethes Zeiten –, um etwas, was einen interessiert, zu erfahren?! Doch wenn man Goethes Gedicht als Ganzes betrachtet und bedenkt, so erkennt man, dass er bei dieser Zeile ganz andere räumliche Vorstellungen hat als die Leser, die bei dieser Formulierung an sittlich verbotenes Lauschen an einer fremden Türe denken. Das geht eindeutig aus der neunten Zeile hervor:

(V.9) Soll das Rechte zu dir ein

Jeder Mensch ist in seinem Ich gefangen. Goethe stellt sich dieses Ich als einen Raum vor, der verschiedene Türen hat. Die eine führt nach außen, zu den Märkten des Wissens, die ‚andere‘ aber führt von außen nach innen. Davor redet etwas, was verkündet,

(V.8) Wie zu wissen sich gebühre.

Das kann man durch die Türe hören, wenn man ‚horcht‘. Und jetzt gilt es, die Tür auf zu machen, um das Rechte herein zu lassen. Wieder, zum dritten Mal, erscheint das Wort „wissen“. Darum also geht es. In der 4. und in der 8. Zeile ist das entscheidende Wort das „Wie“. Der Sprung vom ‚Was‘ zum ‚Wie‘ ist der Sprung von der Quantität zur Qualität, oder poetologisch, der Sprung vom Stoff zur Form. Und Goethe exemplifiziert diesen Sprung durch die Form dieses Gedichts, indem er jeweils zwei Zeilen sich in zwei anderen spiegeln lässt, wobei das Wort „wie“ eben diesen Sprung von der Quantität in die Qualität bezeichnet.

Nun muss man die entsprechenden Verse 4 und 8 zusammen bedenken, da sie an der gleichen Stelle des jeweiligen Kreises stehen. Erst wenn man aus der Stille, in die Welt und in sich selbst schauend, gelernt hat, „wie die Lieb erbaut“, lernt man, „wie zu wissen sich gebühre.“ Das ist eine wunderbare Formulierung, die Goethe wiederum der katholischen Bibel zu verdanken hatte, wo es hieß: „Wie es ihm gebühre zu wissen“, während Luther 1. Kor. 8, 2 übersetzte: „der weis noch nichts / wie er wissen sol“. Das schöne Wort „gebühre“ rief bei Goethe das Reimwort „Thüre“ hervor mit seinen die Vorstellungskraft stimulierenden Assoziationen. Das ist die Quintessenz: dem was man eigentlich wissen sollte, gebührt höchste Achtung, Ehrfurcht. Ohne eine solche Haltung kann man nichts Wesentliches wirklich ‚wissen‘, ein Wort, das ja ursprünglich ‚sehen‘ (vgl. lat. *videre*) bedeutet.

Da sich in Goethes *Divan* alles auf alles bezieht, kann man die ‚andere Türe‘ auch auf des „Paradieses Pforte“ beziehen – entsprechend den Schlussversen des großen Einleitungsgedichts zum West-östlichen Divan, *Hegire*: „Wisset nur, daß Dichterworte / Um des Paradieses Pforte / Immer leise klopfend schweben, / Sich erbittend ew’ges Leben.“¹⁴ Das Geheimnis zu erlauschen, das dahinter zu hören und zu sehen ist, ist nichts Verbotenes, sondern das Höchste, was der Geist des Menschen erlangen kann.

... wenn es die Liebe nicht vereint

(V.9) Soll das Rechte zu dir ein,

(V.10) Fühl in Gott was Rechts zu sein.

Noch einmal eine Mahnung, ein Rat. Aber der Weg ist in den ersten acht Zeilen schon gewiesen. Dieser Rat zieht die Summe der zwei Ratschläge in den zwei vorhergehenden Vierzeileneinheiten. Es entspricht Goethes tiefstem humanen Glauben an den Menschen, als Dichter immer wieder an seine besten Möglichkeiten zu appellieren, die sich in der Suche nach dem Reinen und Rechten bekunden.¹⁵ Wenn der Mensch sich denn dazu

¹⁴ Erst nach Abschluss dieser Interpretation stieß ich auf Ernst Beutlers schöne Vermutung: „Andere Türe? Welche? Es ist die Pforte zur Stadt Gottes; von der in immer wechselnden Bildern der Divan so viel zu sagen weiß. – Und horchen? – Was hört er denn? ›Himmelslehr in Erdesprachen. Wer von reiner Lieb entbrannt, / Wird vom lieben Gott erkannt. –“ Ernst Beuler, *Gottes wahre Gift*. Bern 1955, S. 31.

¹⁵ Vgl. die 2. Strophe von *Hegire*: „Dort, im Reinen und im Rechten, / Will ich menschlichen Geschlechtern / In des Ursprungs Tiefen dringen...“ – „Alle Tag’ und alle Nächte / Rühm ich so des Menschen Loos: / Denkt er ewig sich in’s Rechte, / Ist er ewig schön und groß“, heißt es in dem Gedicht von 1826 *Schwebender Genius über der Erdkugel, mit der einen Hand nach unten, mit der andern nach oben deutend*. (FA I 2, S. 690).

entschließen mag, seiner Bestimmung gehorsam zu sein, so öffnet sich das Tor und das Licht strömt herein:

(V.11) Wer von reiner Lieb entbrannt

Während es bei Paulus hieß: „So aber jemand Gott liebet...“, formuliert Goethe umfassender, was zugleich an Spinoza erinnert, der unter „reiner Liebe“ die Liebe Gottes im subjektiven wie objektiven Sinne verstand.¹⁶

(V.12) Wird vom lieben Gott erkannt.

Jedes Substantiv, jedes Adjektiv, jedes sinntragende Verb dieser zwei Verse benennt zentrale Werte Goethes, die für ihn das, was er Geist nennt, konstituieren. Und all das in dieser unsäglich einfachen Sprache. Dass er hier die uns so vertraute Wortverbindung vom „lieben Gott“ verwendet, drückt eine im höchsten Sinne geistige Kindlichkeit des Goetheschen Geistes aus. Denn er meint hier tatsächlich den geliebten und liebenden Gott, in dessen Händen er sich geborgen fühlt und von dem er im *Buch des Sängers* sagt: „Nord und südliches Gelände | Ruht im Frieden Seiner Hände.“ Das ist Frömmigkeit von ergreifender Schlichtheit.

Im Ton des Gedichts verbindet sich die Sicht hohen Alters, von der alles Äußerliche als unwesentlich abgefallen ist, mit einer unglaublich jugendlichen Unbefangenheit, die die Dinge mit klaren Augen ganz direkt anschaut. „Wird vom lieben Gott erkannt“ — das Wort ‚erkennen‘ hat zweifache Bedeutung. Heute ist uns nur noch die des Wahrnehmens auf Grund bestimmter Merkmale geläufig, wogegen die etymologisch auf einen uralten Zusammenhang mit γένος, *genus*, *gignere*, *gnosco*, *nascor*, *natur*, *genitus* und damit auf „zeugen“ und „gebären“ hindeutende fast nur noch Bibellesern vertraut ist. Der biblische Sprachgebrauch kennt beide Bedeutungen. So erscheint das Wort „erkennen“ in dem von Goethe ausdrücklich als „fürtrefflich“ gerühmten Hohenlied des Apostel Paulus, dessen Lektüre seinem Gedicht vorausging in beiderlei Bedeutung (1. Kor. 13, 12). Der Goethezeit war der Ausdruck „erkannt“ in beiderlei Bedeutung geläufig, nicht zuletzt von der Luther-Bibel her auf den Vorgang des Zeugens (*cognoscere feminam*) hinweisend. In diesem Sinne kam das Wort auch in der Dichtung der Goethezeit noch vor, wobei sinnliche und geistige Vorstellungen vielfach in einander fließen, wofür das Grimmsche Deutsche Wörterbuch

¹⁶ Vgl. Hendrik Birus, der zu diesem Vers an Goethes philosophischen Lehrmeister Spinoza erinnert in: FA I 3/ 2: West-östlicher Divan. Hrsg. von H. Birus. Teil 2. Frankfurt a.M. 1994. S. 1609.

Belege bietet. Auch in *Märkte reizen dich zum Kauf...* ist der Sinn das Wortes „erkannt“ ein doppelter. Dass dem Divandichter die Vorstellung von ‚höherer Begattung‘ durchaus vertraut war, bekundet das ‚mystische‘ Gedicht *Selige Sehnsucht*.¹⁷

Indem hier im „Buch der Betrachtungen“ des „West-östlichen Divan“ die *Bibel* zitiert wird, wie in mehreren Gedichten im „Buch des Sängers“ der *Koran*, gibt Goethe indirekt zu verstehen, dass er *beide heiligen Bücher* als *orientalische Poesie* betrachtet. Eine Sehweise, die auch durch die „Noten und Abhandlungen“ bestätigt wird.¹⁸

Alter und Jugend

Wie wert Goethe selber das *Märkte reizen dich zum Kauf*-Gedicht hielt, bekundet sich noch daran, dass er zehn Jahre später, an seinem 80. Geburtstag für zwölf junge Frauen, die er zum Mittagmahl um sich versammelt hatte, in deutschen Lettern auf kleine Albumblätter verschiedene Verse daraus schrieb, die er mit der Ortsangabe *Weimar*, dem Datum des 28. *August 1829* und seiner Unterschrift *JWvGoethe* versah, um sie ihnen zum Andenken dieses Tages als ‚Segenspänder‘ zu geben.

Mit wie vielen Blättern aus *Märkte reizen dich zum Kauf* Goethe die damals eingeladenen Besucherinnen beschenkte, wissen wir nicht. Doch ist bekannt, dass Adele Schopenhauer ausser einem Albumblatt mit Vers 1–2 noch zwei weitere Blätter mit den Versen 5–8 und 9–10 erhielt, die nach ihrem Tode auf dem Autographenmarkt auftauchten.¹⁹

Eines der separaten Blätter mit den ersten beiden Versen *Märkte reizen Dich zum Kauf*;
| *Doch das Wissen bläset auf.* liegt heute noch in Weimar:²⁰

¹⁷ *Selige Sehnsucht* („Sagt es niemand, nur den Weisen...“) V. 9 f. „Und dich reißet neu Verlangen/ Auf zu höherer Begattung“ (FA I Band 3/1. S.24 f.)

¹⁸ Vgl. im Kap. *Hebräer* (FA I 3/1 S. 140): „Da wir von orientalischer Poesie sprechen, so wird nothwendig der Bibel, als der ältesten Sammlung, zu gedenken...“ Dazu das Kap. *Mahomet* (ebd. S.157 ff.)

¹⁹ Diese Blätter mit V. 1–2, V. 5–8 u. V. 9–10 werden im GSA als H³¹, H³² u. H³³ bezeichnet.

²⁰ Abb. IV: H¹⁵ im GSA, dem für die Reproduktionserlaubnis gedankt sei.

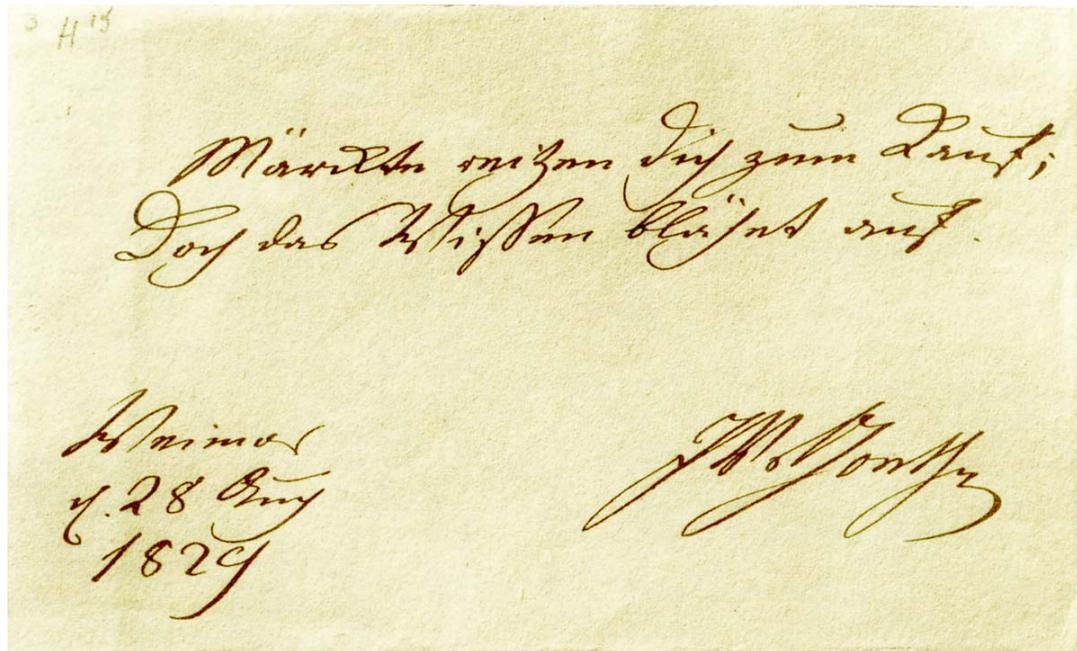


Abb. IV: Albumblatt von Vers 1 und 2 von Goethe an seinem 80. Geburtstag niedergeschrieben; im Unterschied zum Erstdruck in V. 1 *Märkte* statt *Märkte*, in V. 2 *bläset* statt *bläbet*.

Ein anderes separates Blatt mit Vers 3 und 4: *Wer im Stillen um sich schaut | Lernet wie die Lieb erbaut*, fand sich im Stammbuch der Gräfin Bertha von Haeseler, die 18 Jahre alt war, als sie es von dem 80-jährigen Dichter empfing.²¹

²¹ Abb. V. Dieses Goethe Autograph wird hier erstmals veröffentlicht. Das Stammbuch, in dem das Albumblatt eingeklebt ist, tauchte auf dem Autographenmarkt zu spät auf, um noch veröffentlicht zu werden in: Goethe, West-östlicher Divan. Eigenhändige Niederschriften. Hrsg. und erläutert von Katharina Mommsen. Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1996. Bertha von Haeseler's Stammbuch, das auch Eintragungen von anderen Mitgliedern der Familie Goethe sowie des Weimarer Freundeskreises und insgesamt 80 Handschriften enthält, wurde von der MOMMSEN FOUNDATION FOR THE ADVANCEMENT OF GOETHE RESEARCH erworben, um dem GSA gestiftet zu werden.

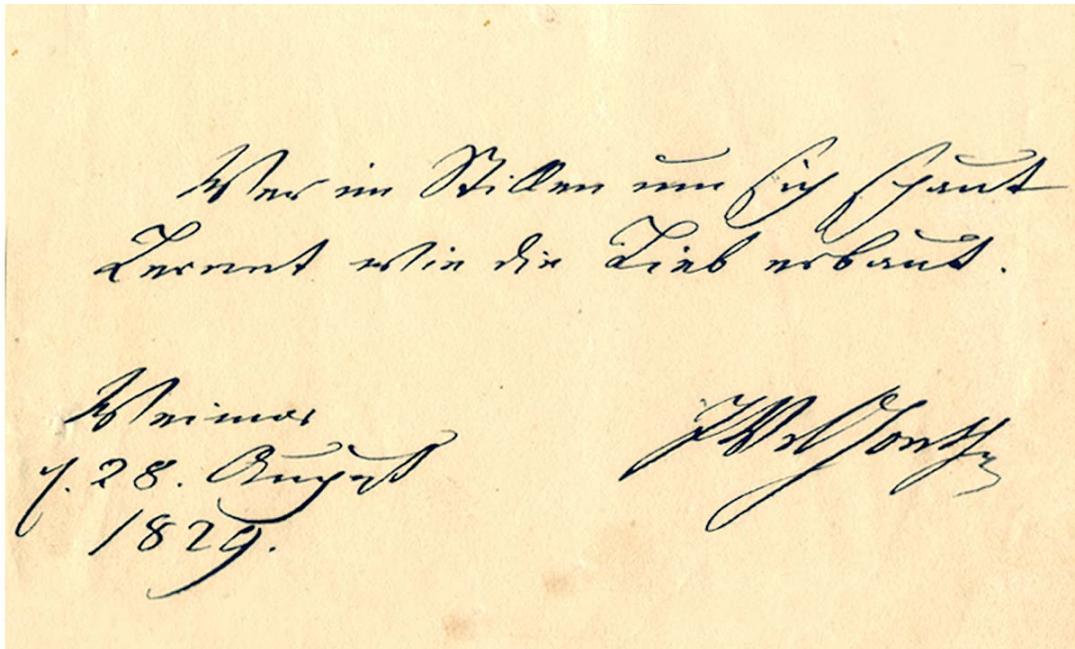


Abb. V: Albumblatt von Vers 3 und 4, das Goethe für Bertha von Haeseler schrieb; im Unterschied zum Erstdruck in V. 4 *Lieb* ohne Apostroph.

Ein weiteres separates Blatt mit Vers 9 und 10: *Soll das Rechte zu dir ein, | Fühl in Gott was Rechts zu seyn*, hat Goethe entweder Adele Schopenhauer oder seiner Schwiegertochter Ottilie als 'Talisman' übergeben:²²

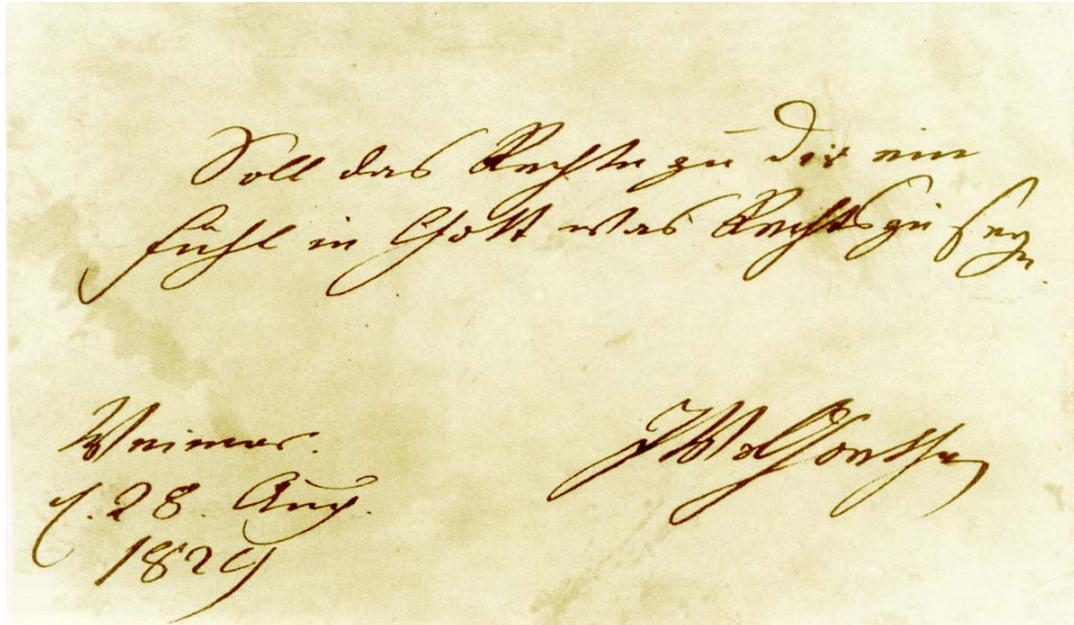


Abb. VI: Albumblatt von Vers 9 und 10; im Unterschied zum Erstdruck in V. 9 *Dir* statt *dir*, in V. 10 *Fühl* ohne Apostroph.

In der Gabe des 80-jährigen Dichters an die jungen Frauen und Mädchen verbindet sich Weisheit des hohen Alters mit Freude an der Jugend und der Sorge um die Jugend. Seine Liebe zur Jugend, seine Freude an der Jugend und seine Sorge um die Jugend durchwärmen diese Verse so, dass die Reinheit der Jugend und die Weisheit des Alters eine einzigartige Verbindung eingehen, ja eins werden. Was Goethe an seinem 80. Geburtstag den jungen Frauen auf ihren Lebensweg mitgibt, hat fast die Form eines Kinderreimes. Man

²² Vgl. Abb. VI. Auch dieses von der MOMMSEN FOUNDATION FOR THE ADVANCEMENT OF GOETHE RESEARCH erworbene Stammbuchblatt soll dem GSA vermacht werden.

muss sich seine gütigen Augen dabei denken in dem Augenblick, in dem er diese Verspaare verteilte. Beides zusammen muss für die Empfängerinnen unvergesslich geworden sein.

So wie sich Alter und Jugend in dem Ton der Verse durchdringen und eins werden, so werden höchste Weisheit und kindlichste Einfalt in der Form eins. Alle Zeilen, alle Verspaare sind als solche schon geformt, und ihre Form spiegelt die Form des ganzen Gedichtes, enthält sie bereits. Jedes Formelement hat einen tiefen Sinn, so natürlich auch jede Zeile, jedes gereimte Zeilenpaar. All das sind Einheiten, die einander voraussetzen, sich aufeinander beziehen, einander erhellen, einander durchdringen.

Diese Einheiten sind wie Zweige und Blätter am Baume des Gedichts. Aus dem ersten Zeilenpaar 'entwickelt' sich das Ganze, das aus lebendig, organisch 'organisierten' Einheiten besteht, die sich auseinander 'entwickeln'. Der Idee der Urpflanze — Alles ist Blatt — lag die Praxis von Goethes Schöpfertum zugrunde. Kein anderer hätte auf diese Idee kommen können. Das Glück, das ihn bei dieser Idee überkam, die zugleich ja den Gedanken der Metamorphose in sich schließt, hatte seinen Grund darin, dass er in der Natur plötzlich sich selbst, das Wesen seines Dichtertums wieder erkannte: Goethe schuf wie die Natur. Und so gilt es zunächst immer, diese lebendig geformten Einheiten aufzuspüren, sie als Einheiten zu begreifen.

Goethe und das Christentum

Mit solchen Goethe-Texten intensiv in Berührung zu kommen, ist geist- und lebensstärkend und also gleichfalls 'erbauend'. Wie alle Gedichte des *West-östlichen Divan* ist *Märkte reizen dich zum Kauf...* ein Gedicht, dessen Kunst und zarte innere Schönheit man nicht genug bewundern kann. Der Bau des Gedichts ist von unglaublicher Souveränität. Dessen Ton deutet an, dass Goethe kein Prediger oder Missionar wie der Hl. Paulus ist, der die Menschen im Missionarston belehren mußte. Goethes Verse klingen weniger belehrend als zart — wie der gute Ratschlag eines freundlichen Menschen. Und doch ging es beiden großen Männern um die gleiche geistig-menschlich-sittliche Liebes-Botschaft Jesu Christi, die den innersten Kern des Christentums bildet.

Um sich diese Liebes-Botschaft im fremden Gasthof erneut zu vergegenwärtigen, suchte Goethe die dortige „Haus-Bibel“ vor. Nicht allein sein Tagebuch beweist, dass ihn bei der Lektüre von Paulus' 1. Epistel an die Corinther das 13. Cap. zutiefst berührte, weil er es dort als „fürtrefflich“ rühmt. Vor allem die Schlußverse von *Märkte reizen dich zum Kauf...*

bekunden die Inspiration, die von dieser Liebes-Botschaft ausging. Besonders ergreifend ist es in diesem Zusammenhang, dass Goethe sich daraufhin, hier mitten im *West-östlichen Divan*, als Christ bekennt. Schon im Divangedicht *Beyname* des *Buch Hafis* bekundete der Dichter enthusiastisch seine Liebe zur Bibel:

... Der ich unsrer heil'gen Bücher
Herrlich Bild an mich genommen,
Wie auf jenes Tuch der Tücher
Sich des Herren Bildniß drückte,
Mich in stiller Brust erquickte,
Trotz Verneinung, Hindrung, Raubens,
Mit dem heitren Bild des Glaubens.

An eher verborgener Stelle, im Kap. *Mahmut von Gasna* der *Noten und Abhandlungen*, sagt Goethe, „daß der ursprüngliche Werth einer jeden Religion erst nach Verlauf von Jahrhunderten aus ihren Folgen beurtheilt werden kann.“²³

Die christliche Religion führt er dort auffälligerweise nicht als monotheistische Religion zusammen mit derjenigen der Juden und Muslime an, sondern anschließend an die polytheistische Religion der Inder, im Abschnitt über „eine reinere Vielgötterey, wie die der Griechen und Römer“. Hier sagt Goethe mit Wärme:

Dagegen gebührt der christlichen das höchste Lob, deren reiner, edler Ursprung sich immerfort dadurch bethätigt, daß nach den größten Verirrungen, in welche sie der dunkle Mensch hinein zog, eh man sich versieht sie sich in ihrer ersten lieblichen Eigenthümlichkeit, als Mission, als Hausgenossen- und Brüderschaft, zu Erquickung des sittlichen Menschenbedürfnisses, immer wieder hervorthut.²⁴

Es sei in diesem Zusammenhang noch erinnert an Goethes Ausspruch gegenüber Friedrich v. Müller vom 7. April 1830: „Sie wissen, was ich von dem Christentum halte — oder Sie wissen es vielleicht auch nicht; — wer ist denn noch heutzutage ein Christ, wie Christus ihn haben wollte? Ich allein vielleicht, ob ihr mich gleich für einen Heiden haltet.“²⁵

²³ FA I 3/1 S. 163 f.

²⁴ Ebd. S. 164.

²⁵ Kanzler von Müller, Unterhaltungen mit Goethe. Hrsg. von Ernst Grumach. Weimar 1959. S. 165.

Verse wie die des Gedichts *Märkte reizen dich zum Kauf* sind unerschöpflich. Man könnte sein Leben damit hinbringen, darüber nachzusinnen.²⁶

Erstdruck:

Der Text ist der um den Fußnotenteil und die Abbildungen erweiterte Beitrag der Verfasserin aus der im Patmos-Verlag Düsseldorf erschienenen Festschrift für Karl-Josef Kuschel zum 60. Geburtstag (Herzstücke. Texte die das Leben ändern. Ein Lesebuch. Hrsg. von Christoph Gellner und Georg Langenhorst, 2008).

Autorin:

Prof. Dr. phil. habil. emerita Katharina Mommsen
Stanford University
980 Palo Alto Avenue
Palo Alto, California 94301-2223 USA
eMail: katmom@stanford.edu
Homepage: <http://www.katharinamommsen.org>

²⁶ Diese Meditationen zu »Märkte reizen dich zum Kauf...« sind vor allem Resultat des Gedankenaustausches mit meinem divankundigen Ur-Freund Michael Engelhard.